

Der Film mit der sensationellen 1000 Dollar Versicherung!

MACABRE



WILLIAM PRINCE · JIM BACKUS

CHRISTINE WHITE · JACQUELINE SCOTT · SUSAN MORROW

PRODUKTION UND REGIE: WILLIAM CASTLE



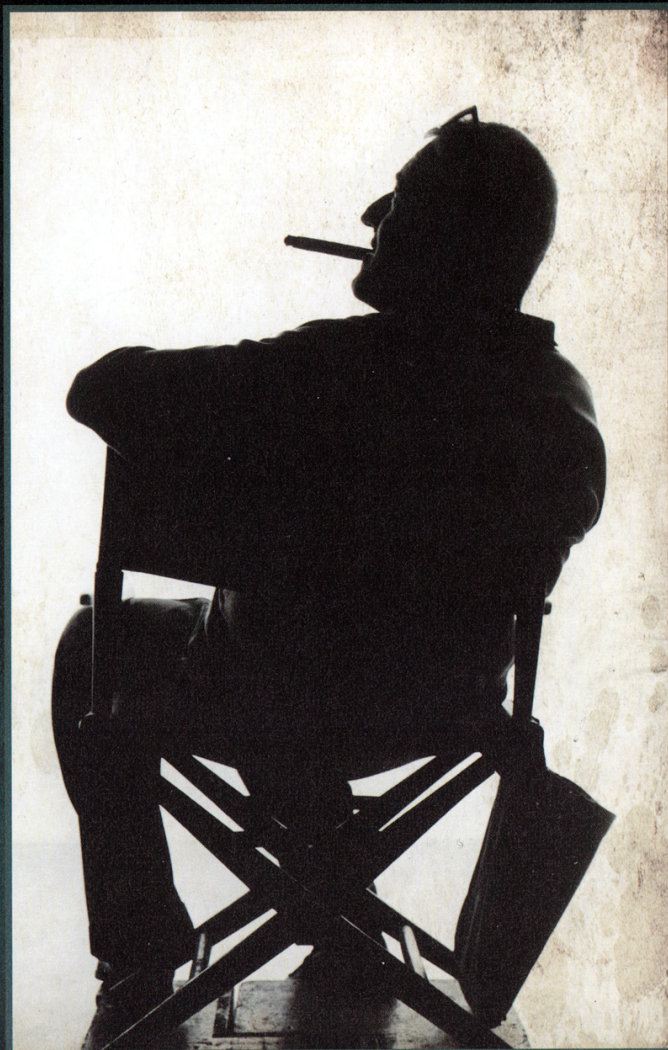
SHOCK-GIMMICK!

Leben und Werk von William Castle (1914-1977)

William Castle erblickte das Licht der Welt am 24. April 1914 in New York City unter dem bürgerlichen Namen William Schloss als Sohn jüdischer Einwanderer. Seine Eltern starben früh, bereits mit elf Jahren war er ein Waisenkind. Freunde hatte der pummelige, unsportliche Junge kaum – die meisten hänselten ihn und nannten ihn aufgrund seines Nachnamens nur „Slush“ (engl.: Schlamm, Matsch). Eines der Schlüsselerlebnisse im Leben des jungen William war die Entdeckung, dass seine Spielkameraden mit Erstaunen und Entsetzen auf seine Fähigkeit reagierten, seine Beine hinter den Nacken zu klemmen und auf den Händen zu laufen. „Oh my god, it's Spider-Boy“, schrien sie. Hier wurde ihm möglicherweise zum ersten Mal bewusst, mit welchen Mitteln man die Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen erlangte. „Er wurde süchtig nach Applaus“, erzählt seine Tochter Terry Castle. „Er lief im Winter über das Eis des Hudson Rivers, er tanzte auf den Schienen vor den Straßenbahnen. Er tat alles, um Aufmerksamkeit zu bekommen.“

Bereits als Kind fühlte er sich angezogen vom Showbusiness und der geheimnisvollen Welt hinter den Kulissen, vom Broadway, der Bühne und natürlich dem Kino. Als er als Jugendlicher erstmals das Broadwaystück DRACULA sah, ruhte William – der ausreichend *Chuzpe* besaß – nicht eher, bis er eine Möglichkeit fand, den Hauptdarsteller Béla Ferenc Deszö Blaskó (der sich Bela Lugosi nannte) persönlich kennenzulernen. (Als William sich namentlich vorstellte, zog Lugosi eine Augenbraue hoch und fragte: „Mr. Slush?“ – Das gab endgültig den Ausschlag. Fortan nannte Bill sich *William Castle*.)

Lugosi war jedoch begeistert von Williams enthusiastischer Ausstrahlung, so dass er kurze Zeit später einen Anruf vom Produzenten des Stücks bekam, der ihm einen Job als Assistant Stage Manager anbot. Umgehend schmiss er die High School und begleitete das Ensemble auf Tournee, wo er sein schlummerndes Talent als Werbegenie entdeckte: Als Gimmick für Lugosis Bühnenstück ließ er einen schwarzen, nach Weihrauch duftenden Sarg vorm Theater aufstellen. Nachdem er erste Erfahrungen im Showgeschäft mit DRACULA gesammelt hatte, verdingte er sich zunächst als Bühnenmeister und trat danach in zahllosen Nebenrollen im Theater auf. Es war jedoch ein hartes Brot: Hunger, Kälte und Arbeitslosigkeit gehörten in jener Zeit zum Alltag am Broadway. Für den großen Orson Welles übernahm er schließlich das Stoney Creek Theater in Connecticut, wo er das in nur 48 Stunden verfasste Stück NOT FOR CHILDREN zur Aufführung brachte – was sich aufgrund eines geschickten Promotion-Schachzugs als Riesen-Hit entpuppte. Im Stoney Creek lernte Castle auch Samuel Marks, einen Emissär bei Columbia-Pictures kennen, der ihn schließlich mit dem berühmten Studio-Tycoon Harry „King“ Cohn („Ich habe keine Magengeschwüre, ich verursache sie.“) bekannt machte. Cohn, ein Jude deutsch-polnischer Abstammung und hinter vorgehaltener Hand nur „Der Diktator“ genannt, hatte immerhin die Columbia von einem kleinen Poverty-Row-Studio zu einem der erfolgreichsten Produktionsfirmen Hollywoods aufgebaut. Für 50 \$ die Woche wurde Bill nun durch die Knochenmühle der Columbia gedreht, wo er zunächst nur fürs Kaffee kochen und Sandwiches holen zuständig war, obwohl er einen Vertrag als Autor, Regisseur, Produzent, Dialog-Regis-



seur, Produktions-Assistent, Cutter und Schauspieler (!) unterzeichnet hatte. Doch mit einem Mal wusste er kaum noch wohin vor lauter Arbeit: „Ich fand mich selbst an fünf verschiedenen Filmen arbeitend wieder. Ich fuhr mit dem Fahrrad von einem Set zum anderen, spielte einen französischen Polizisten in dem einen, einen Arzt in dem anderen, führte Dialog-Regie in einem weiteren Film, und meine Freizeit verbrachte ich im Schneideraum“, schreibt Castle in seiner Autobiographie *STEP RIGHT UP! I'M GONNA SCARE THE PANTS OFF AMERICA*.

Auch wenn diese Lehrjahre nicht sehr angenehm waren, lernte er dennoch von der Pike auf, wie man eine Filmproduktion auf die Beine stellt. Es sollte aber noch bis zum Oktober 1942 dauern, bis Cohn dem jungen William „erlaubte“ seine erste Regiearbeit zu übernehmen – die Verfilmung eines miserablen Drehbuchs, das den vieldeutigen Titel *CHANCE OF A LIFETIME* trug und erwartungsgemäß von der Kritik in der Luft zerrissen wurde. Cohn (der Castle wahrscheinlich nur testen wollte) gab ihm eine weitere Chance, und somit entstand der „Schwarze Serie“-Film *THE WHISTLER* (1944), der so erfolgreich war, dass eine Reihe daraus entstand, zu der Castle allein vier Filme drehte. Hier erwies sich eine Chance, sein wahres Können zu zeigen: „Ich verwendete jeden Effekt, den ich mir nur vorstellen konnte, um eine Stimmung des Terrors zu erzeugen: Schwaches Führungslicht, Weitwinkelobjektive für das Gefühl der Angst und, um dem Horror mehr Realität zu verleihen, in vielen wichtigen Szenen eine handgehaltene Kamera.“

Im selben Jahr, im Alter von neunundzwanzig Jahren, wurde er von Cohn an die B-Filmschmiede Monogram-Pictures ausgeliehen, für die er einen der besten Filme seiner gesamten Karriere inszenierte: *WHEN STRANGERS MARRY*, einen weiteren Vertreter des *Film Noir*. Kein Geringerer als „The Boy Wonder“ Mr. Orson Welles persönlich ließ sich lobend über den Film aus, verglich ihn gar mit Billy Wilder und Otto Preminger. Kurze Zeit später schlug Welles dem begeisterten William eine gemeinschaftliche Produktion vor: Bei *THE LADY FROM SHANGHAI* (1948) sollte Castle Regie führen, während Welles den Part des Produzenten übernehmen wollte. William sah endlich seine große Chance gekommen. Aber Orson zog ihn über den Tisch – er selber fungierte als Regisseur, Produzent, Autor und Hauptdarsteller, während er William mit dem undankbaren Job des Produktionsleiters absteigte.

Desillusioniert und verärgert kehrte Castle in die B-Picture-Abteilung von Papa Cohn zurück, wo er, einen billigen Genre-Film nach dem anderen drehte – vorwiegend Western, Abenteuer- und Kriminalfilme – „ohne dabei aufzumucken oder auch nur die geringsten künstlerischen Ambitionen an den Tag zu legen.“ (Robert Zion) Einige der Filme dieser Periode drehte er sogar in 3-D. Hollywoods neuer Wunderwaffe gegen das Fernsehen. „Ich entschloss mich, jedes verdammte Ding, das mir in den Sinn kam, in Richtung Kamera zu schmeißen“, so Castle in seiner Autobiographie. In den Jahren 1953 bis 1956 kurbelte Castle nicht weniger als 17 Filme für die Columbia herunter; das von Harry Cohn versprochene „große Geld“ blieb jedoch aus. Dennoch: Als „der viel gehasste, Diktator“ am 27. Februar 1958 starb, war Castle einer der wenigen, die auf der Beisetzung um Harry Cohn weinten. Mehr noch als der tyrannische Befehlsgelber, über dessen „Gestapo-Methoden“ sich Castle nur ein einziges Mal beschwert hatte, war er für ihn Lehrmeister und Ersatzvater gewesen. Erst nach dem Tod von Papa Cohn war es Castle jedoch möglich, sich zu emanzipieren und endlich eigene Erfolge zu feiern – als „Gimmick-King“ und „Shock-Master“ von Hollywood.

Alles begann, ganz stillheit, in einer dunklen stürmischen Nacht mit Donner, Blitzen und Regen. William Castle kam mit seiner Frau Ellen aus einer Kinovorführung von Clouzots Horrorthriller *DIE TEUFELISCHEN* (1955), als ihm schlagartig bewusst wurde, was er künftig tun wollte: den Menschen Angst und Schrecken einjagen – Horrorfilme drehen.

Bei der Suche nach einem geeigneten Stoff stieß er auf den Roman *THE MARBLE FOREST* von einem Autorenduo aus San Francisco, kaufte die Rechte und verpflichtete seinen alten Freund Robb White zum Schreiben des Drehbuchs. Es fehlte bloß noch ein markiger Titel – nach „Buried Alive“, „Ghastly“ und „Gruesome“ entschied man sich schließlich für *MACABRE*. Die 90.000 \$ Produktionskosten trieb er selber auf (wofür er sich bis über beide Ohren verschuldete) und drehte den Film in nur neun Tagen ab. Der bahnbrechende Einfall kam Castle während der Post-Production: Er würde einen Gimmick brauchen, der die Zuschauer in die Kinos lockte. Bei Lloyds in London ließ er sein Publikum für 1000 \$ pro Kopf versichern – gegen den „Tod vor Entsetzen“! *MACABRE* erschien im Vertrieb von Allied Artists (ehemals Monogram), wurde ein Kassenschlager und spielte 5 Millionen ein. Gewiss keine geringe Rolle spielte dabei der Gimmick: Riesige Kopien der Versicherungspolice von Lloyds wurden über den Kinoportalen aufgehängt, und an der Kasse unterzeichnete jeder Zuschauer seine „persönliche“ Police – ein Werbegag, der sich wie Lauffer herumsprach und seine Wirkung nicht verfehlte. Die Hauptrolle spielte William Prince, der während seiner langen Karriere in fast 120 B-Filmen und Fernsehserien mitwirkte. Für den markanten visuellen Stil des Films zeichnet Castles ehemaliger Kameramann aus *HOLLYWOOD STORY* (1951), Carl E. Guthrie, verantwortlich, der die Elemente des Hitchcock'schen Thrillerkinos mit der Optik des *Film Noir* verknüpft. *MACABRE* ist eher der „Schwarzen Serie“ zugehörig, als dem Horrorfilm – sowohl der typische Low Key-Beleuchtungsstil und die Verwendung von narrativen Rückblenden, als auch der allgegenwärtige Zynismus sprechen dafür. Bill Castles Beiträge zum Genre des *Film Noir* wurden von der Kritik nie angemessen gewürdigt, und somit gilt auch *MACABRE* als eines der am meisten unterschätzten Werke des Regisseurs.

Nach diesem Erfolg wollten AA umgehend den nächsten Film mit Castle machen; diesmal sollte es ein solider Geisterhausfilm werden, für dessen Hauptrolle er Vincent Price gewinnen konnte. Auch in *HOUSE ON HAUNTED HILL* (1958) fand ein bemerkenswerter Gimmick Verwendung: der *Emergo*, ein aus einem Kasten neben der Leinwand springendes Skelett, das über die Köpfe des Publikums gezogen wurde – ein Gag, mit dem er die Filmtheater in Tollhäuser verwandelte. Der längst zum Kult avancierte Film, dessen Drehbuch erneut Robb White schrieb, glänzt durch seine atmosphärische Dichte und nicht zuletzt durch die stimmungsvolle Musik von Dexters, mit dem Castle in Zukunft noch häufig zusammenarbeiten sollte.

Nach dem bombastischen Erfolg von *HOUSE* kam er wieder bei der Columbia unter, diesmal jedoch als Produzent mit eigenem Büro, umfangreicher Crew und Harry Cohns alter Chefsekretärin als rechte Hand. Für seinen nächsten Film *THE TINGLER* (1959) verwandelte er den Kinosessel zum elektrischen Stuhl. Allerdings verabreichte *Percepto* den Zuschauern keine Stromschläge wie es zuvor bei Sam Katzmans *INVISIBLE GHOST* (1941) erprobt worden war, sondern brachte die Polsterung unter dem Hintern zum Vibrieren – was nicht weniger effektiv war. Immer dann, wenn das Tingler-Monster die Protagonisten des Films terrorisierte, verabreichten kleine Motoren in den Sitzen dem Publikum eine „tinglingsensation“ – ein wahnwitziges Unterfangen, das mit Riesenaufwand

und immensen Kosten verbunden war. THE TINGLER markiert auch die Geburtsstunde des interaktiven Kinos. Während einer Szene spricht Hauptdarsteller Vincent Price direkt in die Kamera und sagt: „Der Tingler ist ausgebrochen, er ist jetzt in diesem Kino! Um Gottes Willen, schreien Sie, schreien Sie um Ihr Leben!“ Man ahnt, was danach los war...

Mit THE TINGLER hatte Bill Castle seinen Ruf als Spezialist für cineastische Jahrmarkt-Spektakel endgültig zementiert – er war ein Entertainer, ein Schausteller, ein Prankster und Trickster, der auf der Klaviatur der Emotionen seines Publikums virtuos spielte. Der obligatorische Gimmick wurde zu seinem Markenzeichen und durfte auch in seinem folgenden Film 13 GHOSTS (1960) nicht fehlen: *Illusion-O* (“Theyalwayshad an ‘O’ atthe end. ‘Givemeyour Money-O!’”, so John Waters) bestand aus einer Brille mit roten und blauen Folien, die einkopierte Geister sichtbar werden ließ. Das aufwändige Verfahren kostete Castle Monate im Labor mit vierzig erfolglosen Tests und einige tausend Dollar, trug jedoch reiche Früchte – eine regelrechte „Castlemanía“ brach aus, und in ganz Amerika schossen William Castle-Fanclubs aus dem Boden. „The poor man’s Alfred Hitchcock“, wie ein Kritiker ihn mal nannte, war wieder der „Spider-Boy“ seiner Kindheit, der alle Kids in Erstaunen versetzte.

Im Jahr 1960, nachdem Castle PSYCHO im Kino gesehen hatte, beschäftigte ihn nur noch eine Frage: „Wie kann ich Hitchcock toppen?“ Seine Lösung für HOMICIDAL (1961) war ein neues Gimmick, der *Fright Break*: 8 1/2 Minuten vor Ende des Films wurde die Vorstellung unterbrochen und den Zuschauern, die sich zu sehr fürchten die Chance eingeräumt, den Kinosaal zu verlassen. Obendrein wurden in den Kinos, „Coward’s Corners“ eingerichtet, in denen Krankenschwestern mit Blutdruckmessgeräten bereitstanden. Weniger als 1 % verließ tatsächlich die Vorstellung und HOMICIDAL wurde ein Hit. So originell diese Gags sind, wirklich nötig hätte der Film sie nicht gehabt, denn mit HOMICIDAL ist Castle einer der erzählerisch dichtesten, spannendsten und provokantesten Thriller der 60er Jahre gelungen – die erste und gleichsam eine der besten Kopien von PSYCHO.

Ein erbitterter Streit mit der Columbia wegen des Endes seines folgenden Films MR. SARDONICUS (1961) lieferte Castle das aktuelle Gimmick: Er drehte einfach zwei Enden und ließ das Publikum entscheiden, welches es sehen wollte. Beim *Punishment Poll* mussten die Kinobesucher Karten hochhalten, auf denen ein „Daumen hoch“ oder „Daumen runter“ – Symbol abgebildet war, das über das Schicksal des Mr. Sardonicus entschied.

Es folgten weitere wundervolle Filme, die hier leider nicht alle vorgestellt werden können, da es den bescheidenen Rahmen dieses Textes sprengen würde. Den Exploitation-Filmfans seien Werke wie der tolle STRAIT-JACKET (1964) mit Joan Crawford, THE NIGHT WALKER (1965) und I SAW WHAT YOU DID (1965) wärmstens ans Herz gelegt. Ebenso empfehlenswert zur vertiefenden Lektüre ist Robert Zions Castle-Buch, aus dem ich zum Abschluss gern zitieren möchte:

„Lange vor SCREAM hat der Showman William Castle seine jugendlichen Fans schon bewusst ihres Taschengeldes beraubt, aber er hat ihnen auch immer etwas zurückgegeben, etwas Wunderbares jenseits des reinen Kinospektakels und der Effekthascherei, das mittlerweile im Kino sehr selten geworden ist: eine Ahnung davon, dass auch für die Erwachsenen das Reich kindlicher Phantasie nicht verloren sein muss.“

Der unersetzbare William Castle starb am 31. Mai 1977 an Herzversagen, als er gerade 200 LAKEVIEW DRIVE für MGM produzierte. Mögen seine Filme niemals in Vergessenheit geraten.

- Pelle Felsch
(www.filmclub-bali.de/uv)

SPINE TINGLER! THE WILLIAM CASTLE STORY

The Producers of the film Spine Tingler: The William Castle Story, undertake to pay the sum of ONE THOUSAND DOLLARS in the event of the death by fright of any member of the audience during the performance.

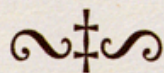
BENEFICIARY AGREEMENT

In the event of my decease by fright during the performance of the motion picture “Spine Tingler: The William Castle Story,” I hereby instruct the producers to pay ONE THOUSAND DOLLARS (\$1,000) Life Benefit to my beneficiary named below.

I understand that if I have a known heart or nervous condition the One Thousand Dollars (\$1,000) is not payable.

NAME _____
RELATIONSHIP _____
For promotional purposes. This is a replica of the original certificate given to audiences of William Castle's Macabre actually issued by Lloyd's of London.

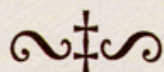
- Streng limitierte Auflage -



Herzlichen Glückwunsch!
Sie sind ab jetzt stolzer Besitzer
der Special Edition von

„Macabre“

von Subkultur Entertainment,
Edition „Drive-In Classics“.



Ihre Edition hat die Nummer

1 0 2 9 /1500